

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 43

Artikel: Die Nase in "Macbeth"
Autor: Hedinger, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tischen, wo die Karten ausgereicht wurden. Freundlich wurden diese übergeben und mit einem freundlichen «Guten Tag, Mynheer X.», «Guten Tag, Mevrouw Y.» wurden wir wieder entlassen.

Der Lebensmittelhändler ist froh, wenn die Karten eingeführt sind. Nicht um der Mehrarbeit willen, die sie ihm verursachen werden. Jetzt muß er scharf aufpassen auf Kunden, die von ihm mehr Zucker, Seife und andere Dinge zu erhalten suchen, als er ihnen verkaufen darf und als ihnen zusteht. Ist Mangel an Zucker? «Der Rohrzucker steht noch im Halm und ist schon verkauft», sagte mir eine Bürolistin, die bei einem Rohrzuckerkonzern arbeitet. «Jahrelang arbeitete unsere Firma ohne Gewinn, es gab zu viel Zucker, Rohr- und Rübenzucker, der Zuckermarkt litt, wie alle anderen, unter der Krise. Nun sind mit einem Schlag alle Vorräte ausverkauft, die Preise steigen, und da wir Angestellte an eventuellem Gewinn beteiligt sind, haben wir nun Aussicht auf Auszahlung.» — «Da sind Sie sicher alle für eine recht lange Kriegsdauer?» meinte ich. «Im Gegenteil!» war die Antwort. «Ich und meine Kolleginnen möchten trotzdem, daß er nicht ausgebrochen wäre, daß er schnell zu Ende wäre.» Ich phantasie hier absolut nicht. Die Worte wurden so zu mir gesprochen. Es ist wirklich wahr, dies Volk verabscheut den Krieg.

Bid voor Vrede

In meterhohen Buchstaben stehen diese drei Worte «Bete um Frieden» auf den Wegen im Park eingekratzt. Alle paar Meter wieder stehen sie. Die Schritte der Menschen verwischen sie, der Wind verweht sie, aber unermüdlich ist der Schreiber. Alle Tage wieder stehen die drei Worte da. Der Schreiber ist Invalide, wohl von einem Unfall her, und läuft am Stock. Mit diesem kratzt er die Worte in den Sand.

«Warum tun Sie das?» frug ich den Mann. «Ist es vielleicht nicht notwendig, daß wir um Frieden beten?» war seine, alle weitere Neugier wehrende Antwort. Mancher mag lächeln über die Ausdauer des Propagandisten. Mancher jedoch wird denken, wie notwendig es wäre, wenn die drei Worte nicht in den Sand, sondern in die Herzen aller geschrieben würden. Ich sympathisiere mit dieser Propaganda mehr, als mit der manches Ministers, und ich habe noch keinen gesehen, der die drei Worte absichtlich ausgewischt hätte!

Die Nase in «Macbeth»

VON KARL HEDINGER

Viele Stücke Shakespeares sind bekanntlich sehr personenreich. Bei einer Aufführung selbst an großen Bühnen hat alles, was Beine hat, anzutreten. Selbst der Herr Theater-Sekretär wird aus seinem Bureaudasein herausgerissen und auf die Bühne kommandiert. So erging es mir in den Anfängen meiner Sekretärslaufbahn vor beiläufig 30 Jahren. Ich bekam die Rolle des «Pfortner» zudikt und mußte erst mal richtig sprechen lernen, obwohl ich nur ein paar Sätze zu sagen hatte. Ich hatte die Verschworenen einzulassen und wurde dann von diesen glattweg erstochen. Das war mein Glück.

Dieser Pfortner, ein schwer alkoholisiertes Subjekt, trug eine glührotte Nase und verkörperte, wie oft bei Shakespeare, vor tragischen Szenen das komische Element. Der Theaterfriseur hatte alle Hände voll zu tun und ich mußte bis kurz vor meinem Auftritt warten, bis ich endlich die richtige Schminke und die Bartstoppen ins Gesicht bekam und eine gehörige dicke Nase. Dann stieg ich zur Bühne hinunter. Schon nach wenigen Minuten beschlich mich etwas wie eine Wahrnehmung, daß meine dicke Nase noch dicker würde. Aber das ist wohl Lampenfieber, sagte ich mir; überdies kam das Stichwort und ich mußte hinaus vor das feindliche Rampenlicht, d. h. der Inspizient schupfte mich sanft, aber unwiderstehlich durch die Kulissen auf den «Burghof», den der Schauplatz darstellte. Und da stand ich denn auf einmal auf den verfluchten Brettern, die für mich gar keine Welt, wohl aber ein düsteres Unheil bedeuteten. Und obschon mir das Herz klopfte und pochte und datterte, begann ich doch mit meinem Monolog. Ich war, der Herr steh' mir bei, mutterseelenallein auf der Bühne. Das wußte ich ja von den Proben her — aber mir schien, ich wäre jetzt noch «alleiner»! Ich hatte von französischen Hosen und englischen Schneidern ein kunterbun-

tes Durcheinander zu erzählen, während auf der andern Seite der Bühne an das dort befindliche Burgtor von außen die Schläge der Einlaß begehrenden Verschworenen ertönten. «Aufgemacht!» Ja, die hatten gut schreien! Ich war auf den Brettern wie festgenagelt, denn ich schielte auf meine unförmlich angeschwollene Nase herab. Ja, es war kein Irrtum: mein pfortnerisches Riechorgan war unter dem Einfluß meines warmen Atems gewachsen und gewachsen! Aber ich redete weiter, keineswegs aber das, was in meiner Rolle stand. Und da begann denn im Zuschauerraum sich eine immer mehr um sich greifende Heiterkeit auszubreiten. Galt das nun meiner Nase, oder galt es den Worten von Shakespeare — und mir? «Aufgemacht!» Ich hörte das wohl — doch ich hatte nun mal eine Nase von ansehnlicher Kartoffelgröße im Gesicht, und da war es schwer, die Dinge auseinanderzuhalten. Nachdem nun auch der Souffleur sich einmischte, schob ich mich zum Burgtor, öffnete, und schwupp saß mir ein Schwert im Leib. Im letzten Augenblick drehte ich mich als Leiche gegen den Hintergrund. Meine Nase konnte also außerhalb des Blickbereichs der Zuschauer weiter anschwellen.

Ja, der schuftige Theaterfriseur hatte in den Nasenkitt — — Hefe gemengt, ein damals beliebter Scherz, mit dem die Bühnen-Schiffsjungen ausgezeichnet wurden! Ob dieser satanische Trick heute noch beim Theater üblich ist, weiß ich nicht.

Als ich nach Schluß des Aktes wieder aufstehen durfte und hinter die Kulissen kam, stand der feixende Friseur, von den Schauspielern umgeben, in Bravourstellung da, natürlich außer meiner Griffweite. Als er mir dann aber die kleine Melone aus dem Gesicht nahm, verbiß ich meinen Aerger und lachte mit. Aber ich habe zu jener Stunde einen Schwur getan, den ich nicht verrate...



Wer die Gefahren der Uebergangszeit ...

wer die Tücken der Spätherbststürme meistern will, der beuge vor und sorge von innen heraus für Abwehr, für eine eiserne Gesundheit, für einen Körper voller Widerstandskraft.

Mit Forsanose ist dies so einfach. Auf eine angenehme, genußreiche Art speisen Sie Ihr Blut, Ihre Knochen, Ihre Nerven, Ihren ganzen Körper mit den lebenswichtigen Aufbaustoffen.

Also: Nerven stählen, den Körper stärken, widerstandsfähiger machen und zugleich Kraftreserven für überlegene Leistungen schaffen, durch das tägliche Forsanose-Frühstück.

Der Gehalt an Vitamine B1 und D wird regelmäßig durch das staatliche Untersuchungslaboratorium (Physiolog.-chem. Anstalt der Universität Basel) kontrolliert.

Forsanose
macht widerstandsfähiger.
Forsanose ist in der Originaldose jahrelang haltbar.

Große Büchse Fr. 4.—, kleine Fr. 2.20, in allen Apotheken.
FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSCHWILZCH.

Erst Rasieren—dann:

TARR

KEINE TROCKENE HAUT—KEINE INFektion—KEINE FLECHTEN—KEIN SPANNEN

Abonnieren Sie die **ZI**

Einzelnnummer 35 Rp. 3 Monats-Abonnement Fr. 3.40

SCHERK

DER TANGEE-LIPPENSTIFT IST ORANGEFARBIG, NIMMT ABER AUF IHREN LIPPEN DIE ZU IHNEN PASSENDE FARBE AN, DIE IHNEN AM MEISTEN SCHMEICHELT. ER MACHT SCHLÜSS MIT DEM GEMALTEN AUSSEHEN.

TANGEE

EN GROS: O. BURKART, VEVEY
QUAI PERDONNET 30



„Halt, zu einem gemütlichen Feierabend gehöre auch ich.“

Wissen Sie... dass Bier beruhigt? Es ist der Hopfen im Bier, welcher übrigens auch in der modernen Medizin verwendet wird. Nach Feierabend ein Glas Bier, eine Pfeife dazu, ein wenig sinn- und philosophieren, das schafft den richtigen Ausgleich für die vielen Spannungen des Tages.

BIER
Weltmeister im Durotfläschen!